

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 19 2003

Verlag Regensburg Recklinghausen

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:
Dr. Robert Peters
in Zusammenarbeit mit Markus Denkler

Anschrift der Redaktion:
Dr. Robert Peters
Robert-Koch-Straße 29
48149 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuss
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:
Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21. 9. 1952

ISBN 3-7923-0759-6

© 2004, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Satz: Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.
Druck und Einband: Regensberg Druck- und Verlags GmbH, Recklinghausen

INHALT

BEITRÄGE

Walter Gödden: Das Verhängnis der Bücher und der Schönheit. Die Bedeutung des Niederdeutschen in Winfried Pielows Hörspiel „Die lange Weile der Briefe danach“	7
Heribert Limberg: Das Westfälische Liederblatt – Ein zeitgeschichtliches Dokument	19
Reinhard Goltz: Riete unner de Eeken, in de Dör un twischen de Tieden. Handwerkliche Heimatpflege und poetische Moderne in der niederdeutschen Lyrik Westfalens seit 1945	31
Gabriele Diekmann-Dröge: „Kin’ fiene Woorde“. Die Gedichte Aloys Terbilles: Ein unbequemes Novum in der niederdeutschen Literaturszene der 80er Jahre	71
Elmar Schilling: Einige Aspekte der Lyrik Georg Bührens	87

MISZELLEN UND BERICHTE

Hans Taubken: Wibbelt-Chronik 2002	101
Werner Beckmann: Projekt „Mundarten im Sauerland“. Errichtung eines Mundarten-Archivs Sauerland	104
Franz Schüppen: Fiefuntwintig Johr „De Kennung“. Jubiläum der Zeitschrift für [evangelische] plattdeutsche Gemeindearbeit	111

BUCHBESPRECHUNGEN

Franz Schüppen: Horst Ludwigsen: Dat Olle Testament. Die Geschichtsbäuker in westfäölisch-miärkisch Plattdüütsch. Heimatbund Märkischer Kreis. 2., verb. Auflage, Altena 2003	119
Robert Peters: „... die ihnen so liebe holländische Sprache“. Zur Geschichte des Niederländischen im Westmünsterland und in der Grafschaft Bentheim. Mit Beiträgen von Johannes Baumann, Ludger Kremer, Steven Leys herausgegeben von Ludger Kremer und Timothy Sodmann. Vreden 1998	120

Robert Peters: Damme, Robert / Goossens, Jan / Müller, Gunter / Taubken, Hans: Niederdeutsche Mundarten. In: Geographisch- landeskundlicher Atlas von Westfalen. Themenbereich V: Kultur und Bildung. Lieferung 8, Doppelblatt 1. – Begleitheft: Die nieder- deutschen Mundarten. Münster 1996	124
--	-----

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2002	129
---	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2002	137
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 2002 ...	138
Neue Mitglieder 2002	138
Abbildungsnachweise	140
Mitarbeiter des Jahrbuches	141

Das Westfälische Liederblatt – Ein zeitgeschichtliches Dokument

Fakten – Daten – Zahlen

Unter den zahlreichen Veröffentlichungen zum Thema plattdeutsche Literatur im vergangenen Jahrhundert nimmt das Westfälische Liederblatt von 1949¹ eine besondere Stellung ein. Und das nicht nur wegen seines musikalischen Sujets, sondern auch vor allem wegen der Intention und der Art seiner Gestaltung. Während nämlich bisher alte überlieferte plattdeutsch verfasste Volkslieder zum Gegenstand von Veröffentlichungen wurden, ist hier zum ersten Mal die zeitgenössische Lyrik schwerpunktmäßig herangezogen worden. Dadurch fühlten sich auch zeitgenössische Komponisten veranlasst, diese Texte in Musik umzusetzen. Es war sicherlich ein wagemutiges Vorhaben, das Herausgeber, Mitarbeiter und Verlag planten, viele Fragen blieben offen: Würde der lange Atem ausreichen, würde das Blatt angenommen werden, würde das angestrebte Niveau durchgehalten werden können, fänden sich genügend dauerhafte Mitarbeiter usw. Alle diese Fragen kann man nachträglich mit einem eindeutigen Ja beantworten, denn das Unternehmen wurde erst 1963 – nach 14 Jahren also – mit dem Erscheinen der 47. Folge beendet.

Im Impressum von 1949 heißt es:

Das Westfälische Liederblatt erscheint in zwangloser Folge. Die Blätter enthalten Lieder des westfälischen Kulturbereiches für das Singen im Hause, in Schule, Heimatverein, Jugendbund und Offener Singstunde. Sie werden gemeinsam herausgegeben vom Westfälischen Heimatbund, Arbeitsgemeinschaft „Niederdeutsches Münsterland“ und der Westfälischen Schule für Musik der Stadt Münster. Die Zusammenstellung besorgte Dr. Arnold Klaes, Münster.

Beim sorgfältigen Lesen glaubt man etwas von der Unsicherheit der Herausgeber zu verspüren, ob dieses außergewöhnliche Unternehmen gelingen könnte, weil die Verantwortung auf mehrere Schultern gelegt worden war.

Auch die Öffentlichkeit selbst mit Familie, Schule, Heimatverein, Jugendbund und das Publikum in Offenen Singstunden ist als Zielgruppe fest eingeplant gewesen.

Diese Veröffentlichung mit ihren 47 Folgen leistete nach dem zweiten Weltkrieg die eigentliche neoplattddeutsche Liedrenaissance ein, die bis heute noch nach

¹ Um Irritationen oder Verwechslungen auszuschließen, sei vermerkt, dass bereits 1913/1914 zwei Bändchen mit der Überschrift „Westfälische Liederblätter“ erschienen. Sie enthalten 51 bzw. 48 westfälische Lieder, die von Wilhelm Rittinghaus aus Halver (gest. 1915) und Karl Brüggmann aus Dortmund (1889, gefallen 1914) auf ihren Wanderungen durch Westfalen aufgezeichnet und herausgegeben wurden.

mehr als 50 Jahren anhält. Die Sammlung umfasst insgesamt 169 Lieder, wovon allein 133 in Mundart geschrieben sind. Kritiker bemängeln, dass die älteren Standardlieder weitgehend unberücksichtigt geblieben sind, sieht man einmal von *O Dannenbaum* und *Et wassen twee Kunnigeskinder* ab. Jedoch spricht für diese Tatsache, dass die plattdeutschen klassischen Lieder wie *Dat du mien Leevesten büst*, *Kennt ji all dat nigge Laid*, *Wann hey en Pott met Bauhnen staiht*, *Nu laot us singen dat Aowendleed*, *Ach surer Winter* usw. beim Volk nach wie vor in Erinnerung standen, und dass es nicht die Absicht des Blattes war, alte Lieder neu aufzulegen. Hier ging es um die Verbreitung von neuem Liedgut, um die Gewinnung neuer Volksschichten und Anhänger.

Die 47 Folgen zeigten in den 15 Erscheinungsjahren folgendes Bild:

1949 Blatt 1 bis 5, 1951 Blatt 6 bis 9, 1952 Blatt 10 bis 16, 1953 Blatt 17 bis 24, 1954 Blatt 25 bis 29, 1955 Blatt 30, 1956 Blatt 31 bis 32, 1957 Blatt 33 bis 36, 1959 Blatt 37 bis 40, 1960/63 Blatt 41 bis 47. Ein Sonderblatt mit 12 Seiten erschien 1963 zusätzlich mit *Guott to Ähr. De hillige Miss un annere geistlike Leeder in plattdütske Spraak* von Hubert Langes.

Melodiebildung

Von den Melodien ist zu sagen, dass sie sich bei aller Volkstümlichkeit weitgehend am Stil des 20. Jahrhunderts orientieren. Gelegentlich glaubt man, den Geist der Jugend- und Singbewegung zu verspüren. Obwohl sich eine Pauschalbeurteilung über Qualität und Emotionalwirkung verbietet, sind unverwechselbare Kriterien durchaus erkennbar. Die Melodien klingen manchmal so eingängig, als ob ihnen der „Schein des Bekannten“ anhafte, ein vielleicht allzu wörtlich genommenes Postulat, das Johann Peter Abraham Schulz schon 1782 von volkstümlichen Liedern verlangte.²

Seine Forderung darf jedoch nicht verstanden sein als Rechtfertigung für eine absichtliche Simplifizierung; sie ist und bleibt eine elementare Grundausrichtung volksliedhaften Schaffens, wobei sie einen gestalterischen Freiraum für den eigenen Personalstil offenhält. Ein Großteil der vorliegenden Weisen erfüllt die Ansprüche von Schulz, jedoch lassen einige wenige auch schablonenhaftes und epigonales Komponieren erkennen.

In den meisten Liedern herrscht eine klare Tonalität vor, man findet viel Dur, nur wenig Moll. Eine freie oder erweiterte Tonalität ist nur selten anzutreffen, die Melodiebildungen basieren oft auf den bewährten Dreiklangsbrechungen von Tonika, Dominante und Subdominante. Zur besseren Verständlichkeit der Texte sind sie meist syllabisch behandelt. Bei solchem Wort-Ton-Verhältnis sind Se-

² Johann Peter Abraham Schulz (1747-1800) im Vorwort zu seinen „Liedern im Volkston“, Berlin 1782. Schulz schrieb so bekannte Lieder wie „Der Mond ist aufgegangen“, „Alle Jahre wieder“ und „Ihr Kinderlein, kommet“, die zu echten Volksliedern wurden.

quenzbildungen allenthalben zu registrieren. Diese gelegentliche Enge stellt auch der Paderborner Musikhistoriker Walter Salmen fest, wenn er schreibt: „Die Bewahrungsbestrebungen der Volksliedsammler und Heimatpfleger werden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ergänzt durch Anstrengungen, in der Praxis des Liedersingens wenn schon nicht das echte Volkslied so doch wenigstens einen vergleichbaren Ersatz heimisch werden zu lassen. Dieser Zweig der epigonalen Liedpflege mit konservativer Tendenz ist ein Abkömmling der Dialektliteratur.“³

Themenkreise der Texte

Den Textdichtern muss man bescheinigen, dass sie ein sensibles Gespür dafür entwickelten, was den Endverbraucher in jenen Tagen interessierte. Gott und die Welt könnte man pauschaliter das Themenfeld umreißen, dem die Texte gewidmet sind. Man kann sie auch als dörfllich-bäuerliche Idylle oder als das Bürgerlich-Vertraute benennen, das als vorherrschendes Merkmal immer wiederkehrt. Das braucht nun niemanden zu verwundern, wenn man an die Kriegserfahrungen denkt, die jeder durchlebt hatte. Das allgemeine Bedürfnis nach Kriegsende war Frieden, Familie und Geborgenheit nach den Jahren von Not, Sorge, Entbehrung und Heimatlosigkeit.

In einer thematischen Ausdifferenzierung allerdings ergibt sich, dass mit Kirche, Kirchenjahr und religiösem Leben 19 Lieder, mit der heimischen Tierwelt 21 befasst sind. Tanz und Frohsinn kommen mit 19 Beispielen zu ihrem Recht, während das Bauernjahr und der Tagesablauf mit 29 Liedtexten bedacht sind. Bäuerliches Landleben ist 8 mal angesprochen. Das Thema Besinnung und Tod fällt mit 12 Texten verhältnismäßig hoch aus, während das Thema Heimat und Brauchtum 12 mal vertreten ist. – Man erkennt also, dass konservative und bewahrende Themen zusammen mit überschaubaren Lebensbereichen eindeutig bevorzugt werden, Fortschritt, Politik, Wirtschaft, Krieg und Heldentum wie auch Soziales hingegen völlig ausgeklammert bleiben.

Mehrstimmigkeit

Entsprechend dem Anspruch, als Zielgruppe die Familie, die Schule, den Heimatverein, den Jugendbund und das Publikum in Offenen Singstunden erreichen zu wollen – so im Impressum angekündigt – ist das Westfälische Liederblatt musikalisch variabel und satztechnisch bewusst einfach gehalten. Neben den 84 einstimmigen Liedern mit einfachen Gitarrenbegleitsätzen stehen 42 Lieder mit einer schlichten zweiten Stimme. Mit einer auch für Laien erreichbaren Dreistimmigkeit sind 18 Titel versehen, während die ad-libitum-Praxis ein farbiges Ausgestalten von 7 Beispielen ermöglicht. Für das Singen in der Familie wird das

³ Walter Salmen: Geschichte der Musik in Westfalen. II. Kassel 1967, S. 22.

Klavier 18 mal berücksichtigt, und der Kanon ist für schnelles Erreichen von Mehrstimmigkeit in größeren Singgruppen 5 mal vertreten. Somit wird hier die aus der Barockzeit stammende und durch die musikalische Jugendbewegung wieder belebte Musizierpraxis des *cantare-e-sonare* neu gesehen und weitgehend verwirklicht.

Namen und Köpfe

An der musikalischen Entstehung des Westfälischen Liederblattes waren 14 Komponisten beteiligt, die sich bereits früher wegen ihrer künstlerischen Tätigkeit einen Namen gemacht und einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt hatten, nämlich Werner Göhre, Robert Götz, Ernst Harloff, Haslinde, Johannes Hatzfeld, Kammermann, Kuhr, Kuhnke, Hubert Langes, Friedrich Mecke, Joseph Pape, Fritz Schauerte, Schnippering und Gregor Schwake. Spitzenreiter mit 40 Beiträgen sind Gregor Schwake, bzw. Hubert Langes mit 24 Vertonungen. – Bei den Textdichtern – insgesamt 23 – sind folgende zu nennen: Anton Aulke, Friedrich Castelle, Klaus Groth, Johannes Hatzfeld, Helfers, Bernhard Holtmann, August Hollweg, Christine Koch, Therese Koch, Klug, Heinrich Luhmann, Therese Pöhler, Franz Rinsche, Fritz Schauerte, Schmedding-Elpers, Schmidt, Gregor Schwake, Natz Thier, Vogedes, Wehling-Schücking, Hermann Wette, Augustin Wibbelt und Ferdinand Zumbrock. An der Spitze dieser Gruppe liegen Augustin Wibbelt mit 27 und Gregor Schwake mit 20 eigenen Beiträgen.

Arnold Klaes (1904-1983)

Der musikalisch verantwortliche Herausgeber des Liedblattes war Dr. Arnold Klaes, Münster, dessen beruflicher Werdegang in der Jugendbewegung begann. Er gründete 1948 die Arbeitsgemeinschaft Jugendmusik Münsterland und leitete sie bis 1960. Außerdem war er hauptamtlich an der Westfälischen Schule für Musik in Münster als Lehrer tätig und rief 1955 eine Jugendmusikabteilung ins Leben, die seinerzeit von mehr als 300 Schülern und Studierenden in Anspruch genommen wurde. Auch als Chor- und Singleiter bei Offenen Singstunden trat er hervor. Zuletzt unterrichtete Klaes an dem o. g. Institut die Fächer Alte Musik und Historische Instrumente wie Blockflöte, Fiedel und Oboe.

Robert Götz (1892-1978)

Mit Robert Götz zählt einer der prominentesten Liedkomponisten der Jugendbewegung zum Mitarbeiterteam unseres Liedblattes. Im westfälischen Betzdorf geboren, kam er als Kind nach Oberschlesien und begann in Kattowitz seine Musikerlaufbahn. Später nach Westfalen zurückgekehrt, wirkte er als Jugendleiter und Volksmusiker in Köln, Hemer und Dortmund. Insgesamt schuf er ca. 500 Lieder nach Texten zahlreicher Lyriker seiner Zeit und nach eigenen Texten. Seine

Lieder fanden bei der Jugend begeisterte Aufnahme und viele sind bis heute populär geblieben wie: Aus grauer Städte Mauern, Wie oft sind wir geschritten, Wildgänse rauschen durch die Nacht und Jenseits des Tales standen ihre Zelte. Seine wichtigsten Liederbucheditionen sind: „Aus grauer Städte Mauern“ (1924), „Wir traben in die Weite“ (1926), „Wir fahren in die Welt“ (1962). Von ihm stammt auch die plattdeutsche Sammlung „Haime, laiw Haime“ (1940) der sauerländischen Dichterin Christine Koch. Das Westfälische Liederblatt Nr. 39 verdankt ihm unter der Überschrift „Meyn Suerland“ vier Lieder nach Texten von Christine Koch und Franz Rinsche.

Johannes Hatzfeld (1882-1953)

Johannes Hatzfeld, im sauerländischen Benolpe geboren, studierte Theologie und Musikwissenschaft, war als Priester und Religionslehrer, später als Redakteur in katholischen Verlagen tätig und gab zuletzt das Paderborner Bistumsblatt heraus. Er war ein eifriger Verfechter für die Erneuerung der Kirchenmusik und setzte sich mit seinem Freundeskreis für die Verbreitung von Volksmusik und guten Volksliedern ein. Als Früchte seiner Tätigkeit gab er „Westfälische Volkslieder mit Bildern und Weisen“ 1928 heraus. Seine Liedsammlungen „Tandaradei“ (1928) und „Susanni“ (3. Auflage 1934) fanden in Jugendkreisen, in Familie und Schule weiteste Verbreitung. Zur vorliegenden Sammlung trug er fünf Kanons alter Meister bei, die er in Blatt Nr. 25 mit der Überschrift *Rundadinella* „plattdeutsch gewendet“ hat.

Gregor Schwake (1882-1967)

Vielen älteren Münsterländern ist der Name Pater Gregor Schwake aus Gerleve bekannt, einige haben ihn noch persönlich erlebt. Der 1882 im niederrheinischen Emmerich geborene Schwake trat 1911 in das Benediktinerkloster Gerleve ein, studierte Philologie und Theologie und wurde 1917 Priester. Dann studierte er in Münster Musikwissenschaft und schloss das Musikstudium mit der Promotion zum Dr. phil. ab. – In zahlreichen Schriften und Vorträgen setzte er sich für den gregorianischen Choral ein, hielt Volkschoralwochen in unzähligen Gemeinden in Deutschland. Die Jahre von 1943 bis 1945 verbrachte er im KZ-Lager der Nazis in Dachau. Nach einigen Stationen kehrte er 1948 ins Stammkloster Gerleve zurück. Seine Aktivität galt auch der münsterländischen Mundart in Wort und Musik. – Für das westfälische Liederblatt schrieb er 40 Lieder, z. T. nach eigenen Texten, die in folgenden 10 Blattreihen veröffentlicht wurden:

Nr. 6 *Min leiwe Siälken, sing man to,*

Nr. 7 *Mak doch nich so 'sur Gesicht,*

Nr. 8 *Dreih di sacht in Kranz,*

Nr. 9 *De Holsken un dat olle Platt,*

De Kuckuck opem Tune sat.

Erzählend, nicht eilen, gemütlich

F C F a C A



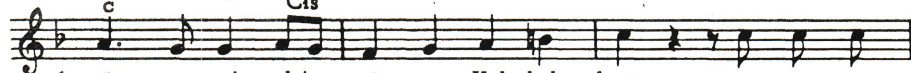
1. De Kuk - kuck op - em Tu - ne sat, dai
2. Sien Môm - me schennt: wat es mie dat, wat be-
3. Do holt wie drop, so ma - ket vie't viel -
4. Nu mak die proot, giew die ne Ruck, stell

d A d G C F C F



1. sin - get nit Kuk - kuck. Dat kann hai nit, ge -
2. dût dat, Kuk - kuk - kuck? Mien gur - re Jun - ge,
3. du - send Joehr: Kuk - kuck. Kain Kuk - kucks - wicht - ken
4. die nit dumm un ful, sing hou - ge Kuck, sing

a C A C d G C F



1. rât me nit, dai räu - pet Kuk - kuk - kuck.
2. schäem die wat, vie sin - get blous Kuk - kuck. Nâi, wat en
3. frig - get hie ne Stoet - ter - kuk - kuk - kuck.
4. dai - pe Kuck, dann höl - ste mie dat Mul.

C F A d



Kuk - kuck es, un wenn hai nōch - tern es un ouk nit

g C F C E B D C



stoet - tert, dai Kuk - kuck: dai sin - get Kuk - kuck! Kuk - kuck!

F A d g a c F



twâi - mol Kuck! nit drai - mol Kuk - kuk - kuck.

De Kuckuck opem Tune sat (aus: Westfälisches Liederblatt, Blatt 11).

O Dannenbaum



O Dannenbaum, o Dannenbaum, du dräggs en grōnen Twieg,
den Win ter, den Sum mer, dat duert de lai we Tied.

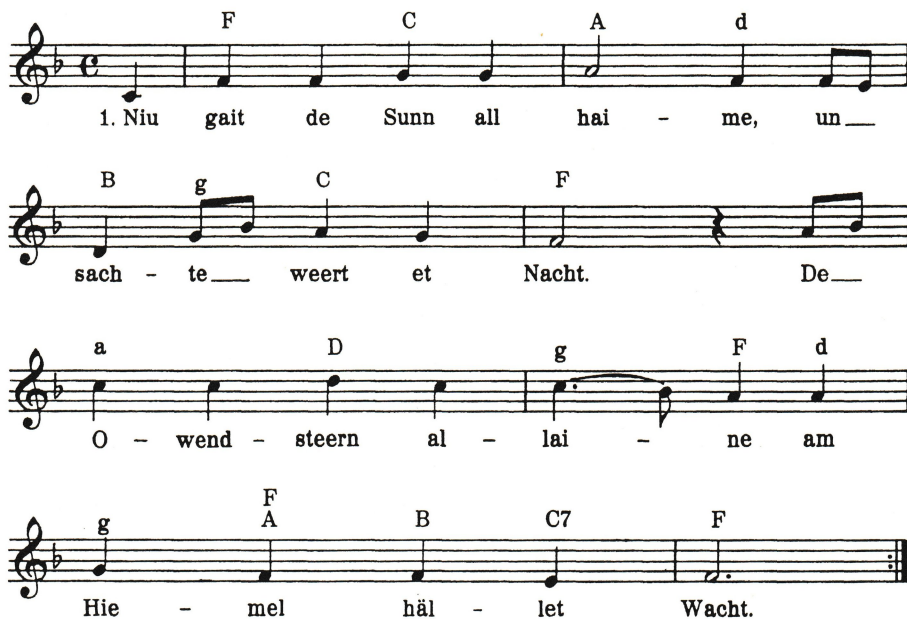
„Worüm soll ick nich grōnen, solang' ick grōnen kann?
Ick hebb nich Vader un Moder, dee mi versuorgen kann.
Dat dōöt de Häär alleene, denn sing' ick Luoff un Dank.
De lött mi wassen un grōnen, drüm sin ick graut un stanf.“

Worte und Weise: Aus Westfalen
Satz: Arnold Klaes

O Dannenbaum (aus: Westfälisches Liederblatt, Blatt 4).

Owendloid

Gedicht: Franz Rinsche



1. Niu gait de Sunn all hai - me, un
sach - te weert et Nacht. De
O - wend - steern al - lai - ne am
Hie - mel hāl - let Wacht.

Owendloid, 1. Strophe (aus: Westfälisches Liederblatt, Blatt 39).

- Nr. 10 *Mönsterland, wat hebb' ick di leiw,*
 Nr. 14 *Üm dat Krippken makt wi 'n Krink,*
 Nr. 28 *Brun steiht de riepe Roggenkamp,*
 Nr. 38 *Dat Fröhjaahr is kuemen,*
 Nr. 42 *Dien Riek sall kuemen to us,*
 Nr. 43 *Lieder der gastlichen Herberge.*

Neben seinen kompositorischen und poetischen Beiträgen ist Schwake auch als Singleiter bei Offenen Singabenden berühmt geworden. In mehr als hundert Veranstaltungen im gesamten westfälischen Raum ersang er mit hunderten von Leuten seine eigenen Lieder, aber auch die seiner Autorenkollegen. Auf diese Weise sind viele seiner Lieder bekannt, manche sogar populär geworden, so etwa:

*Wenn use Köster Üörgel spielt,
 Mak doch nich so'n sur Gesicht,
 Ne kleine Handvull Freide,*

und das dialogisch angelegte Abschiedslied *Gued gaohn – auk so – bes en anner Mao!!*

Aus dem Blatt Nr. 6 muss das mit großer Innigkeit und mütterlicher Wärme nachempfundene *Weigen'leed* Erwähnung finden, das die örtliche Nähe des Klosters Gerleve in die Liedszene einbezieht. Während die Mutter ihr „*Slaop, min Kinneken*“ singt, erklingt vom Mönchschor gesungen das gregorianische „*Salve Regina*“. Die Melodie lässt aufhorchen, da Schwake Teile der Choralweise motivisch verarbeitet hat. Eine höchst originelle Idee eines begnadeten Choralexperthen.

Bei den vielen hundert Mitsängern in den Liedstunden erfuhren Schwakes Lieder dank seiner souveränen Vermittlungsmethoden eine faszinierende Resonanz, so dass seine Liedblätter rekordverdächtige Auflagen erzielen konnten. So wurden die Blätter Nr. 6 achtmal, Nr. 9 viermal, Nr. 10 und Nr. 14 je dreimal, Nr. 7 sogar elfmal und Nr. 8 sechsmal neu aufgelegt. Solche Zahlen dürften für sich selbst, vor allem aber für Gregor Schwake sprechen.

Das Westfälische Liederblatt – die Gründe für seinen Erfolg

Nach der Ursache für den schönen Erfolg des Liederblattes befragt, wird man gleich mehrere der Gründe angeben können oder müssen, von denen vor allem die historischen Gegebenheiten nach Ende des Zweiten Weltkrieges hervorzuheben sind.

Durch den Niedergang des Nationalsozialismus, nach überstandener Kriegszeit und durch den begonnenen Wiederaufbau von Städten, von Wirtschaft und Kultur wurde die junge Veröffentlichung indirekt in einer nicht zu erwartenden Weise befördert. Die allerwärts zu verspürende geistige Leere, die die vorangegangene Zeit hinterlassen hatte, galt es, wieder aufzufüllen. Die Unzuverlässigkeit der Politik wurde jedem angesichts der zerstörten Städte und Dörfer sichtbar

vor Augen geführt. Man wandte sich daher beständigeren und wertorientierteren Themen zu, wie Heimat, Geborgenheit und mitmenschlichen Beziehungen. Zusätzlich verstärkend wirkte diese Tendenz durch die unendlichen Ströme von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten, die hier im Westen, unter katastrophalen Bedingungen, eine neue Heimat suchten. Heimatlosigkeit und Wohnungsnot waren zwei Begriffe, die das öffentliche Leben jener Zeit vorrangig beherrschten. Sie führten zu einer ganz neuen Bewertung dessen, was Heimat und Heimatbewusstsein für den Menschen bedeutet.⁴ Die hohe Zeit von Heimat- und Volkskunde, von Heimatpflege, Heimatstuben und heimischer Kultur in Volklied und Volkstanz, in Sprache und Schrifttum brach an, wozu auch Rundfunkanstalten durch kulturelle Sendungen wie „Alte und neue Heimat“ ihren Beitrag leisteten. Überall im Lande wurden Heimat- und Traditionsvereine reaktiviert oder neu gegründet, die diesen Trend auffingen. So zählt der Westfälische Heimatbund heute stolze 520 Ortsvereine mit mehr als 120 000 Mitgliedern.⁵

In solcher heimatbewussten Atmosphäre, verstärkt durch Begegnungen und Impulse auf Westfalentagen, niederdeutschen und münsterischen Heimattagen und durch die zahlreich erschienenen heimatlichen Literaturbeiträge jener Zeit konnte das Westfälische Liederblatt bestens gedeihen und zu einem musisch ausgerichteten Teilbereich der Gesamtbewegung ausgeformt werden.

Neben diesen gleichsam als *genius temporis* zu bezeichnenden Faktor steht gleichrangig der *genius loci*, denn nirgendwo als hier in Westfalen wäre das Liederblatt in solcher Weise zu realisieren gewesen. Der Einsatz der örtlichen Heimatvereine ermöglichte es, dass das Blatt bis in die entferntesten Regionen des Landes getragen, im Abonnement zu einem kostengünstigen Preis angeboten und Gemeindesingstunden durchgeführt werden konnten. Somit entstand fast flächendeckend eine allgemeine folkloristische Sing- und Musikkultur, die zu einer fast patriotisch anmutenden Einstellung zur Heimat, zur plattdeutschen Sprache, zum Volkstum und Brauchtum gelangte. Hier in Westfalen ist eben – anders als vielleicht in anderen Regionen – der Heimatgedanke stärker verwurzelt und das Heimatbewusstsein ausgeprägter als sonst wo. Heimat bedeutet zwar für alle Menschen, in Sonderheit aber für die Westfalen eine tiefe, unergründbare und unerklärbare Emotions- und Erwartungsgröße.

⁴ Allein in der Stadt Münster, die selbst zu etwa 70% zerstört war, mussten bis 1950 mehr als elftausend Flüchtlinge und Vertriebene untergebracht werden. Ihre Zahl stieg bis 1955 sogar auf 35 000 an.

⁵ Auf Seiten der sich seit 1948 organisierenden Flüchtlinge und Vertriebenen erfuhr „ihr“ Heimatgedanke verständlicherweise eine noch stärkere Emotionalisierung, die folglich zur Gründung von regional-spezifischen Landsmannschaften führte, wie etwa die schlesische, ostpreussische, sudetendeutsche und pommersche. Hier war – wie auch in den eigens eingerichteten Heimatstuben – der geeignete Ort für ihre Mundart, Volkskultur und ihr Brauchtum.

Des Weiteren muss neben dem Engagement der bereits erwähnten künstlerischen Persönlichkeiten an diesem Unternehmen der Name des Aschendorff-Verlages Münster genannt werden, der, ohne ein ausgesprochener Musikverlag zu sein, das Wagnis einer solchen Publikation im vermeintlich amüsischen Westfalen auf sich nahm und dem Blatt zum entscheidenden Durchbruch verhalf. Auch der Westfälische Heimatbund Münster mit seinem damaligen Vorsitzenden Wilhelm Brockpähler als verantwortlichem Herausgeber hat sich durch seinen ständig begeisternden Einsatz um das Liedblatt verdient gemacht.

So bestimmte diese Liedblattreihe von 1949 bis 1963 das volkstümliche Liedgeschehen in Westfalen, dessen Nachhaltigkeit und Wirkungsgeschichte bis heute keinesfalls abgeschlossen zu sein scheint.

Literatur

Joseph Müller-Blattau: Deutsche Volkslieder. Königstein: Karl Robert Langewiesche, Karl Köster 1959.

Robert Götz: Ich wollte Volkslieder schreiben. Gespräch mit Ernst Klusen. Köln: Hans Gerig Musikverlag 1975.

Walter Salmen: Geschichte der Musik in Westfalen. Kassel: II. Bärenreiter Verlag 1967.

Dorothea Raspe: Vertonungen von Gedichten Augustin Wibbelts. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 18 (2002), S. 7–26.

Westfälisches Liederblatt, herausgegeben vom Westfälischen Heimatbund Münster u. a. 47 Einzelblätter. Münster: Aschendorff'sche Verlagsbuchhandlung 1948-1963.



Westfälisches Liederblatt

Blatt 38: Dat Fröhjaohr is kuemen

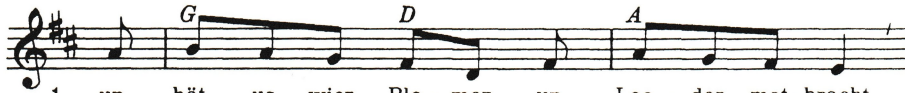
Frühlingslieder, vertont von Gregor Schwake

Dat Fröhjaohr is kuemen

Gedicht: Bernhard Holtmann



1. Et Fröh - jaohr is kue - men, so still üö - wer Nacht
2. Erst schickt et äs Buod - den so'n warm - smö - den Wind,
3. De Geit - link, de röpt un de lu - sti - ge Fink:
4. De Sunn haug an'n Hie - mel, wu frönd - lick se lacht,



1. un hät us wier Blo - men un Lee - der met - bracht.
2. de püs - ket de Äer, dat ver - slao - pe - ne Kind,
3. 'tis Fröh - jaohr, 'tis Fröh - jaohr, flink, flink, nu, män flink!
4. smitt fun - keln - de Straoh - len in blei - hen - de Pracht.



1. Vör - bi is de Win - ter, so tru - rig un bang;
2. striekt sacht lanks de Hie - gen, dör Busk un dör Baum
3. Ji Blo - men un Blöm - kes, män ie - lig ha - rut,
4. Unde Au - gen, de Hiät - ten, de wäd't us so wiet:



1. et Fröh - jaohr is kue - men, un duer - de't auk lang,
2. un rüt - telt de Släö - pers ut Win - ter un Draum,
3. de Mai, de will kue - men, be - söcht si - ne Brut,
4. O Fröh - jaohr, du schö - ne, du siä - li - ge Tied,



1. et Fröh - jaohr is kue - men, un duer - de't auk lang.
2. un rüt - telt de Släö - pers ut Win - ter un Draum.
3. de Mai, de will kue - men, be - söcht si - ne Brut.
4. O Fröh - jaohr, du schö - ne, du siä - li - ge Tied!

Dat Fröhjaohr is kuemen (aus: Westfälisches Liederblatt, Blatt 38).

Weigenleed

Leicht wiegend

1. Slaop, min Rindeken, slaop!

Von't kloster flingt de stenen slag,

Vör bi is wier en Guot tes dag.

De Mön fe singt den Zlo bend dör,

din Mo der summt di't lies in't Ohr:

Sal ve Re gi na, sal ve Re gi na.

Slaop, min Rindeken, slaop.

2. Slaop, min Rindeken, slaop!
 Maria stigg von'n haugen Thron,
 Se will in alle Hüße gaohn,
 Se kümp herin met't Jesukind.
 O datt wi rächte Wörde find't!
 Salve Regina,
 Slaop, min Rindeken, slaop!

3. Slaop, min Rindeken, slaop!
 Süß, alle Engelles fleigt herbi,
 Se singt met schöne Melodie.
 Von'n Hiemmel glitt en güllnen Schien
 In use Hiätt, in min un din.
 Salve Regina,
 Slaop, min Rindeken, slaop!

Weigenleed (aus: Westfälisches Liederblatt, Blatt 6).

Gregor Schwabe